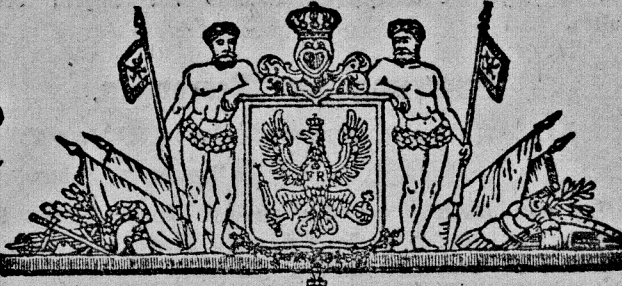


Vossische



Zeitung

5 Mark

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise, sowie Beilagen, Erscheinungsweise usw. werden im Kopf der Morgen-Ausgabe aufgeführt

Verlag Ullstein, Chefredakteur: Georg Bernhard, Verantw. Redakteur (m. Ausn. d. Handelst.): Jul. Elbau, Berlin Unverl. Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt.

Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstraße 22-26

Fernsprech-Zentrale Ullstein, Amt Dönhoff 3600 - 3665 für den Fernverkehr Amt Dönhoff 3636 - 3695 Telegramm Adresse: Ullsteinhaus, Berlin. Postcheckkonto Berlin 660

Kemal wartet die Pariser Beschlüsse ab.

Der drohende Einmarsch nach Thrazien

Drahtmeldungen der „Vossischen Zeitung“.

b Paris, 23. September.

Die hiesigen Blätter veröffentlichen heute folgendes Telegramm des orientalischen Pressbüros aus Adana: „Die Nachricht über eine bevorstehende Konferenz in Paris, die über die Orientfrage beraten soll, ist in Adana eingetroffen. In türkischen nationalistischen Kreisen hofft man, daß bei Abschluß dieser Besprechungen von Paris die nationaltürkischen Forderungen von den alliierten Mächten anerkannt werden. Es wäre dies das einzige Mittel, um im Orient den Frieden herzustellen. Die Regierung von Angora wird es vermeiden, bevor sie das Ergebnis der Konferenz von Paris kennt, irgendwelche Maßnahmen anzuwenden. Immerhin würde für den Fall, daß die Alliierten über die sofortige Anerkennung der nationaltürkischen Forderungen, wie diese im nationalen Pakt niedergelegt seien, nicht einig würden und nicht fähig wären, eine sofortige Lösung der Frage zu finden, die Aktion der nationalistischen Armee zur Befreiung Thraziens unvermeidlich sein.“

c London, 23. September.

Die Reuteragentur veröffentlicht folgende Note über die Haltung Großbritanniens in der Orientfrage: „Trotzdem die britische Regierung alle Maßnahmen zu Lande und zur See trifft, um die Neutralität der Meerengen und der Stellungen, die diese Meerengen decken, zu schützen, hat die englische Regierung keineswegs den Wunsch, Feindseligkeiten überstürzt herbeizuführen. In Wirklichkeit wird der Krieg niemals von englischer Seite aus ausbrechen. Der Krieg wird nur kommen, wenn er durch einen feindseligen Akt von kemalistischer Seite herbeigeführt wird, wenn diese z. B. Stellungen angreifen, die von den Alliierten beim Waffenstillstand benutzt worden sind und die ständig als neutrales Land im Laufe der ganzen Feindseligkeiten zwischen Griechenland und der Türkei angesehen wurden. Es ist also klar, daß die Lösung der großen Frage in den Händen Mustafa Kemal liegt. Es liegt nun keinerlei Anlaß vor, zu glauben, daß diese Frage, welche die Verbündeten auf den Konferenzen zu entscheiden wünschen, auf Gewalt entschieden wird.“

Großbritannien kämpft nicht für sich und verfolgt keinerlei persönliche Politik oder eine Politik, die auf Kurzsichtigkeit oder Eigenliebe beruht. Sein höchstes Interesse, das übrigens keinerlei Aenderung erfahren wird, liegt in der effektiven Neutralisierung der Meerengen und einer vollständigen Garantie für die freie Schifffahrt für alle Länder. Alle anderen schwebenden Fragen werden als bei uns angesehen und werden freundschaftlich zwischen der Türkei und den alliierten Staaten geregelt werden.“

Ueberwältigende Mehrheit für die Einigung.

Drahtmeldung unseres Sonderberichterstatters.

* Gera, 23. September.

Der Unabhängige Parteitag in Gera hat heute unter stürmischen Beifall mit allen gegen 9 Stimmen den folgenden Vereinigungsantrag Crispian angenommen:

„Der Parteitag beschließt auf Grund des vorliegenden Aktionsprogramms und der vorliegenden organisatorischen Vereinbarungen die Vereinigung der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands mit der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.“

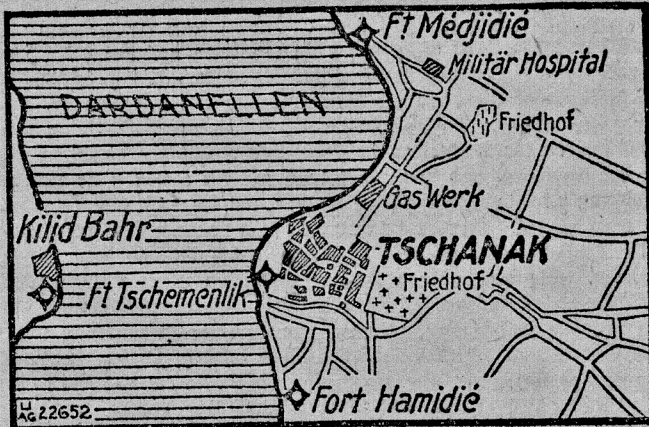
In seinem Schlußwort hatte Ledebour erklärt, er wünsche der U. S. P. D. „viele solcher Politiker vom Schlage Crispian“, damit sie sich „gehörig blamieren könnten“. (Allgemeine Unruhe.) Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten würden bald zu einer Sturmperiode führen, auf die die proletarischen Parteien sich einrichten müßten. Es würde sich bald darum handeln, „mit allen revolutionären Mitteln einzugreifen“ und die Massen an sich zu reißen. „In solcher Situation soll sich die U. S. P. D. mit der S. P. D. verschmelzen? Das ist ein furchtbares Verbrechen an der Arbeiterbewegung.“ (Zwischenrufe: „Unerhört!“ und allgemeine Erregung.) Die „Zumutung“ an ihn, mit zur U. S. P. D. zu gehen, sei „eine Niedertracht“. (Allgemeine Unruhe.) Es würde „Verrat an denen“ sein, die auf seine Worte vertraut hätten. Auf einen Zwischenruf betonte Ledebour noch einmal ausdrücklich, er würde auch nicht

Poincaré über die Orientkrise.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung“.

wf Paris, 23. September.

Poincaré hat den französischen Pressevertretern gestern abend am Quai d'Orsay erklärt, die Hoffnung auf Einigkeit mit England sei noch nicht verloren, und er hoffe, daß es nicht zum Bruch kommen werde. Er rechnet mit der Möglichkeit eines gemeinsamen Programms, das von den Türken angenommen werden



können. Sollte eine Verständigung darüber nicht möglich sein, so würde jede verbündete Großmacht besonders eine Note an die Angoraregierung richten, um die Türken zur Friedenskonferenz einzuladen. Poincaré würde den Türken dann die Zusicherungen machen, auf die sie rechnen. Poincaré versicherte weiter, daß Frankreich keine seiner Positionen aufgegeben habe, und fügte hinzu, er hoffe, daß die Türken nicht unbedacht handeln werden.

Lord Curzon hat gestern scharf betont, daß die Rückgabe von Konstantinopel an die Türkei selbstverständlich sei. Die Verbündeten seien sogar bereit, die türkische Oberhoheit über Gallipoli anzuerkennen. Ueber die Rückgabe von Adrianopel seien sie nicht einig, aber ein ernsther Konflikt brauche keineswegs befürchtet zu werden.

Frankreich wird auf jeden Fall kein Schiff und keine Soldaten nach der Türkei senden. Das Gerücht von militärischen Vorbereitungen Frankreichs ist darauf zurückzuführen, daß Schiffe nach Smyrna abgegangen sind, um Flüchtlinge in die Heimat zu bringen.

zu den Kommunisten gehen, sondern „das Banner der U. S. P. D. hochhalten“.

Crispian erwiderte, das jetzige Programm lasse keine Forderung der U. S. P. D. unberücksichtigt. Die Klassenkämpfe zwischen der geschlossenen Bourgeoisie würden bald in schärfster Form entbrennen. Dem werde die U. S. P. D. Rechnung tragen. Auch international sei eine neue Situation gegeben, und Friedrich Adler habe erklärt, daß die Wiener Internationale eine neue Lösung anstreben werde. Wir gehen nicht zu den Massen, um zu kapitulieren, sondern um sie zu erobern und um sie zu revolutionären Sozialisten zu machen. (Beifall.)

D i s m a n n verzichtet auf Abstimmung über seine Kompromißresolution und gibt sie zu Protokoll.

Der Antrag Ledebour gegen die Vereinigung wurde mit allen gegen sieben Stimmen abgelehnt und darauf der Vereinigungsantrag Crispian angenommen. Der Vorsitzende Dittmann erklärte, daß dadurch die Verschmelzung zur U. S. P. D. beschlossen sei. (Stürmischer Beifall.)

Darauf verliest Theodor Lieblnecht eine Erklärung der sieben Genossen, die die U. S. P. D. aufrechterhalten wollen.

Dr. Rosenfeld - Berlin erklärte, daß die Resolution Dittmann und die Ausführungen der Redner von gestern ihm bewiesen haben, daß er mit der Mehrheit der Partei in allen grundsätzlichen Fragen übereinstimme. Er fuhr dann fort: „Wir gehören also in der Kampfgemeinschaft zusammen. Ohne von meiner Auffassung etwas preisgeben zu müssen, werde ich in der neuen Partei im bisherigen Sinne wirken können. Obwohl ich die Einigung nach wie vor für falsch halte, füge ich mich dem Mehrheitsbeschluss und gehe mit nach Nürnberg.“ (Stürmischer Beifall.)

Es wurden dann für Nürnberg 139 Delegierte gewählt und der letzte Parteitag der Unabhängigen mit einem Hoch auf die Vereinigte Sozialdemokratische Partei Deutschlands für beendet erklärt.

Italien im Orient.

von

Mario Passarge,

Berichterstatter der „Vossischen Zeitung“.

* Rom, 19. September.

Im Blütenraum des Genueser Frühjahrs, und gerade als die große europäische Konferenz melancholisch auseinanderging, sahen unter all den Unbestimmtheiten gewiß nur eines zu sein: daß eine sehr starke, wenn nicht definitive Anlehnung Italiens an England stattgefunden hatte. Lloyd George feierte beim Abschiedsmahl, zu dem er nur die Italiener geladen hatte, Landschaft und historische Tradition Italiens, Facta sah am wolkenlosen Himmel die Sonne der englisch-italienischen Kollaboration in Europa zu Europas Welt. Später, als Italien Mazzini feierte, pries auch Lloyd George den italienischen Republikaner als Vertreter einer tugendreichen Nation. Schüchterne Steptiter und vorsichtigere Prüfer fragten sich schon damals, ob eine so rasch und unversehens gereifte Frucht nicht inwendig hohl sein müßte. Psychologisch war vieles, wenn auch nicht alles begreiflich. England hatte entschieden dazu beigetragen, daß die Genueser Konferenz noch halbwegs mit Anstand zum Schluß geführt werden konnte. England hatte auch seine Hand gereicht, damit in Santa Margherita die italienisch-jugoslawischen Besprechungen nicht erneut ins Stocken kamen. England hatte schließlich mit Italien übereinstimmende Ansichten über das europäische Problem geäußert und durchblicken lassen, daß es Italien gegenüber in der Einforderung seiner Zinsen überaus wohlwollend verfahren würde. Aber es gab dennoch die Nüchternen, die sich fragten: und der Orient? Wie deckt sich im Orient die italienische Politik mit der englischen?

Allerdings schien auch da in der folgenden Zeit tatsächlich eine Brücke geschlagen. Italien vertrat den Standpunkt, daß eine lebensfähige Türkei erhalten bleiben müsse. Begreiflich und natürlich. Denn nur der Bestand einer lebensfähigen Türkei garantierte Italien die Aufrechterhaltung wenigstens desjenigen relativen Gleichgewichts im Mittelmeer, das Vorbedingung für reibungslose Abwicklung der italienischen kommerziellen und politischen Geschäfte an jenen Küsten war. Nur scheint aber die italienische Politik auch in dieser Frage in der letzten Zeit allzusehr ins Hintertreffen geraten zu sein, das heißt, allzusehr auf Warten gespielt zu haben. Denn wir erinnern uns noch sehr wohl — so kurz ist es erst her — wie die italienischen Blätter einen ziemlich lebhaften Ton gegen Angora anschlugen und dafür die Griechen sanfter ansahen. Warum? Angora hatte zwar gerade mit Italien unter Sforza begonnen, Sonderverhandlungen einzuleiten und Italien schmeichelte sich bereits, einen ganz besonderen Stein im Brett zu haben, als Angora ähnliche Besprechungen auch mit Paris einleitete. Paris war leistungsfähiger oder — dem englischen Verbündeten gegenüber — frupelloser. Jedenfalls fand sich Italien eines Tages vor die Tatsache gestellt, daß Angora die Abmachungen mit Franklin Bouillon genehmigte, während es das Abkommen mit Italien nicht ratifizieren zu können erklärte. Sofort schwenkte die italienische Politik ab. Denn das war erst recht alle Berechnungen um, wenn nun etwa Frankreich auch in Kleinasien das Szepter führen sollte. In solchem Falle konvenierte es Italien schon eher, die englische Bahn zu wählen und also seine Interessen im Osten nötigenfalls mit dem Nachdruck der englischen Machtmittel auch gegen die Freunde zu verteidigen zu können.

Die erste englisch-italienische Abklärung brachte London. Der italienische Außenminister war dorthin gereist, um, was man in Genua zunächst nur in schöne Worte gekleidet hatte, in die Tat umzusetzen. Was dort konkret besprochen wurde, ist noch nicht bekannt gegeben worden. Aber es scheint, daß Lloyd George dort ganz andere Töne anschlug. Das, was Italien für ein fast ideales Unternehmen ansah, wurde zum kleinlichen Wuchergeschäft. England bot Italien Grenzüberbreitungen seiner Somalilolonie; aber Italien glaubte darauf bereits aus dem Londoner Vertrag berechnete Ansprüche zu haben. England versprach Italien seine diplomatische Unterstützung bei Griechenland, damit die Frage des Dodekanes endgültig bereinigt würde; aber Italien empfand das fast als eine Beleidigung, denn über den Dodekanes glaubt es sich mit Griechenland allein auseinanderzusetzen zu müssen oder schon auseinanderzusetzen zu haben. Dafür forderte England, man weiß nicht recht was von Italien, aber jedenfalls Dinge, die unmittelbaren Bezug auf die ganze künftige Haltung Italiens im Orient haben mußten. Man hat es damals verschwiegen und gibt es erst heute zu, daß Schanzer sehr verstimmt und gedrückt aus London zurückgekehrt ist.

Als dann die türkische Offensive losbrach und aus London die ersten Kommentare zu den diplomatischen Umschreibungen der Pariser Orientkonferenz kamen, stüßte Italien zunächst; fast schien es nicht glauben zu wollen oder zu können. Aber in den ersten Tagen erhielt die italienische Presse doch noch die Weisung, mit jeder Kritik an England vorsichtig und zurückhaltend zu sein. Schanzer eilte zu Hilfe, indem er seine Benediger Konferenz vorschlug. Was er damit wollte, war wohl vor allen Dingen das gleiche, was Pitti suchte, als er in San Remo gemeinsam mit Lloyd